Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner" und „Illustrirtes Familienblatt".
Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 61. Laasphe, Mittwoch den 2. August 1899. 24. Jahrgang.

Politische Wochenschau.

* Laasphe, 1. August 1899.

„Die Ruh ist wohl das beste von allem Glück der Welt", so heißt es in einem Liede. Mit einer gewissen Berechtigung kann man dieses Wort auch auf die Politik anwenden.

Denn von politischen Großthaten ist nichts zu berichten, und so kann man auch am Beschluß der Friedenskonferenz im Haag nur sagen, daß in ihren Verhandlungen keine Großthaten gezeitigt worden sind. Was schwarz auf weiß zu Papier gebracht ist, fußt auf dem Boden der frommen Wünsche, und die bestanden vor der Konferenz gerade so gut, wie heute. Was sonst in bestimmten Wortlaut gekleidet worden ist, war stets selbstverständlich, auch der Gedanke eines Schiedsgerichts zur Vermittelung von internationalen Streitigkeiten. Denn wo es sich um gewichtige Interessen handelt, wird keine Regierung an ein Schiedsgericht denken, und zwar um so weniger, je weniger Rechtsgründe diesen Interessen innewohnen. Die englische Regierung, die für die Einführung von Schiedsgerichten Feuer und Flamme war, hätte sie ja sonst sofort in ihren Meinungsverschiedenheiten mit der südafrikanischen Transvaal-Republik in Anwendung bringen können. Alles in allem also: Nach der Friedenskonferenz wird jeder Staat genau wie vorher das thun, was ihm beliebt! Das Resultat hat niemanden überrascht, der die internationalen politischen Verhältnisse sah, wie sie wirklich sind. Wenn, um den Kaiser Nikolaus II. zu trösten, einiges gesagt wird, auf der Konferenz sei doch ein Anfang gemacht, und dem Zaren bleibe der Ruhm des Friedensfürsten der neuesten Zeit, so kann man das alles für heute passieren lassen. Die Zukunft wird lehren, wie viel von alledem wahr ist und wahr bleibt.

Um Mitte August soll im Berliner Abgeordnetenhause die Entscheidung über die große Kanalvorlage fallen. Und noch immer ist kaum zu übersehen, nach welcher Seite das Zünglein der Waage sich neigen wird, jedenfalls ist in landwirthschaftlichen Kreisen, wo die lebhafteste Abneigung gegen den Kanalbau wegen der befürchteten Masseneinfuhr von fremdem Getreide bis ins Herz von Deutschland herrscht, die Stimmung nicht umgeschlagen. Daß es im Falle einer Ablehnung zu einer Auflösung der preußischen Volksvertretung kommen sollte, ist bei der bekannten Abneigung des Vicepräsidenten des Staatsministeriums, des Herrn von Miquel, gegen eine solche Maßnahme nicht anzunehmen. Vielleicht greift eine abermalige Vertagung der Sache — bis zum Herbste — Platz. Zu einer wichtigen wirthschaftlichen Frage mag sich auch die Absicht der süddeutschen Regierungen, für ihre Staatsgebiete eine Verbilligung der Eisenbahnfahrpreise herbeizuführen, gestalten, da die große preußische Staatseisenbahnverwaltung naturgemäß schließlich auch sich veranlaßt sehen wird, zu Neuerungen überzugehen. Nicht mit Unrecht ist gesagt, im preußischen Eisenbahnwesen seien die Reformen ebenso ins Stocken gerathen, wie früher in der Reichspostverwaltung. Freilich darf man hier nicht vergessen, daß mit dem Stande der Staatseisenbahn-Einnahmen die preußischen Finanzen stehen und fallen; der Leiter der Eisenbahnen hat also auf den Finanzminister ganz andere Rücksichten zu nehmen, wie der Leiter der Reichspost.

In Oesterreich ist der Widerstand der Deutschen gegen das Staatsstreichregiment des Grafen Thun in bedenklichem Maße gewachsen. Wie weit es wohl noch kommen wird, ehe die Machthaber in Wien einsehen, daß der deutsche Michel sich aus seiner Haut keine Riemen schneiden läßt?

In Belgien und Spanien ist einige Ruhe nach den bekannten Sturmtagen eingetreten, aber von einer wirklichen Befestigung der inneren Verhältnisse ist noch nichts zu bemerken. Wenn sich kein ganz entschlossener, zielbewußter Staatsmann findet, geht Spanien einem haarsträubenden Bankerott und Belgien der Republik entgegen. Da giebt's nichts mehr zu vertuschen.

Das wichtigste Ereigniß der Woche auf dem Gebiete der auswärtigen Politik wurde glücklicherweise nicht zu einem Ereigniß. In Transvaal drohte nämlich Ohm Krüger, der wackere Präsident der Buren, mit seinem Rücktritt, ein Umstand, der die Lage arg verwirrt und die Kriegsgefahr erheblich gesteigert hätte. Die Schwierigkeiten sind indes rechtzeitig beseitigt worden, Ohm Krüger bleibt und die Engländer haben sich für diesmal vergeblich „gespitzt".

Zu erwähnen bleibt noch daß in Serbien das Standgericht seine Verhandlungen begonnen hat und daß in den Vereinigten Staaten der Kriegsminister Alger durch den Advokaten Elihu Root ersetzt worden ist. Zu beneiden braucht aber niemand den neuen Minister. In Frankreich dreht sich nach wie vor alles um Dreyfus, Dreyfus und immer wieder Dreyfus. Vielen Lesern wird schon übel, wenn sie den Namen nur sehen, so überdrüssig sind sie der ganzen faulen Geschichte. Schade nur, daß sie ab und zu doch noch damit gequält werden müssen, damit sie nicht den Zusammenhang beim Verlauf der Sache verlieren.

Für den Frieden.

Den Franzosen ein Bündnis mit Deutschland vorzuschlagen, hat ein Franzose, Gaston Choisy, den Mut gehabt. Er thut es in einer Schrift, die sich betitelt: „Neues Bündnis. Drei Briefe eines Franzosen an seine Landsleute." Der Verfasser giebt sich vor allem Mühe, seinen Landsleuten den Glauben zu nehmen, daß die Deutschen ein kriegswütiges Volk seien, das nur auf eine günstige Gelegenheit warte, um wieder über Frankreich herzufallen. Dabei schildert er in folgender Weise:

Du reisest in Deutschland, trittst mittags in ein bescheidenes Speisehaus; als guter Franzose hältst Du es keine 50 Minuten aus, ohne mit einem Tischnachbarn ein Gespräch anzuknüpfen; sprichst Du nun auch ein ziemlich fehlerfreies Deutsch, so läßt es sich doch nicht vermeiden, daß die Mängel Deiner Aussprache, Deine eigentümliche Betonung Dich als Ausländer und Franzosen verraten, und Du ganz ohne Absicht der Gegenstand einer etwas lästigen Aufmerksamkeit wirst. — Die Neugierde der Deutschen hat jedem Ausländer gegenüber etwas naiv Zudringliches, doppelt stark zeigt sich dies, einem Franzosen gegenüber. — Kommst Du nun mit Deinem Tischnachbarn auf die Frage der französisch-deutschen Beziehungen, so wird dieser, etwa ein kleiner Geschäftsmann, sich gewiß so aussprechen: „Wir dürfen annehmen, daß der Krieg für uns von Nutzen gewesen ist. Sehen Sie unseren guten Geschäftsgang, den allgemeinen Wohlstand bei uns, die Gestaltung unseres Lebens, unsere schönen Straßen, unsere Dörfer mit ganz neuen Dächern, unsere prächtig gebauten und so reinlichen Städte, denen die Fremden zuströmen. Die Geschäfte gehen ordentlich. Unsere Bevölkerungszunahme ist eine beträchtliche, und trotzdem ist bis heute von einer eigentlichen Not kaum zu sprechen. Unter diesen Umständen müßten wir doch eigentlich verrückt sein, um einen Krieg zu wünschen. Daß es uns das eine Mal gut gegangen ist, beweist noch nicht, daß es ein zweites Mal wieder so ginge und jetzt stünde zu viel für uns auf dem Spiele. Was hätten wir übrigens auch für einen Grund, den Franzosen aufsässig zu sein? Es ist nur zu bedauern, daß wir uns nicht verständigen können."

Das dürfte in 99 unter 100 Fällen dem Sinne nach die Antwort sein, die Du erhältst, magst Du nun mit einem Bayern, Sachsen, Württemberger oder selbst Preußen sprechen. „Bloße Artigkeit," wirst Du sagen. Das glaube ich nicht, selbst auf die Gefahr hin, für leichtgläubig zu gelten. Bei uns Franzosen, da ist der Wunsch zu gefallen ein fortwährendes Bedürfnis; sie aber haben den gebieterischen Drang, ehrlich zu sein, aufrichtig, in einer oft recht ungeschminkten Form, und wenn sie sich einmal in die Notwendigkeit finden, auf Kosten ihrer wahren Meinung liebenswürdig zu sein, braucht man kein Diplomat zu sein, um sie zu durchschauen: in dem Fall sind sie im allgemeinen arg ungeschickt.

Dann hängt man in Deutschland sehr am Geld und ist um seine materielle Sicherheit sehr besorgt und weist gerne mit Stolz auf die Entwickelung des Volkswohlstandes hin; nichts ist also natürlicher, als der folgende Gedankengang: „Der Krieg hat das Land reich gemacht, aber er könnte es auch zu Grunde richten, oder wenigstens den moralischen Gewinn, den der Sieg und eine dreißigjährige friedliche Arbeit gebracht hat, in Frage stellen. Jeder gute Deutsche muß also wünschen, daß das Vaterland in gutem Einverständnis mit seinen Nachbarn lebt."

Das ist, glaube ich, ziemlich genau in Betreff der

Die Verschollenen.

Kriminal-Erzählung von E. H. v. Dedenroth.

(Fortsetzung.)

Hatte Guido absichtlich das Gift des Argwohnes dem General einflößen wollen, oder sprach er in der Bitterkeit darüber, daß Margareth seine Huldigungen abermals zurückgewiesen, nur seine Ueberzeugung aus — das Gift fand guten Boden.

„Was wollen Sie mit dieser Andeutung sagen?" rief der General, die Brauen finster ziehend, „was sind das für Hoffnungen, die Fräulein v. Trotten zum Uebermuth verleiten?"

„Herr General —"

„Ich bitte um klare Antwort. Sie würden mir einen Dienst erweisen, wenn Sie mir nichts verhehlen. Sie handeln dabei auch im Interesse des Fräuleins, denn die Enttäuschung ist empfindlich, wenn sie zu spät kommt. Das Fräulein ist erst vier Wochen hier, es wäre mir sehr lieb, mein Urtheil über ihren Charakter richtig zu bilden."

„Herr General," antwortete Guido, „ich habe nur Vermuthungen angedeutet, ich kann mich täuschen. Aber ich denke mir, daß eine junge Dame ohne alle Mittel, deren Bruder, wie ich höre, kaum seinen Unterhalt fristen kann, die allein und hilflos in der Welt dasteht, eine gute ehrenvolle Parthie, die sich ihr darbietet, nicht schroff, ja mit Hohn zurückweisen könnte, wenn sie nicht mit Gewißheit auf das Erreichen anderer Ziele rechnete. Es scheint mir nahe zu liegen, daß sie ihre Stellung hier für eine immer dauernde hält, und ich will ihr das wünschen, oder daß sie noch kühnere Pläne schmiedet."

„Herr Lieutenant, nennen Sie diese Pläne, aus der Luft können Sie diese Anklage nicht greifen!"

„Gott behüte mich, daß ich eine Anklage erhebe," erwiederte Guido, „aber ich habe auch keine Ursache, zu verschweigen, was mir das Fräulein gesagt hat. Sie antwortete auf Worte, in denen ein ehrerbietiger Antrag lag, den keine Dame übel nehmen darf, mir in so schroffer Weise, daß ich sie daran erinnern mußte, wie ich mit Herrn v. Holm hieher gekommen, ohne zu ahnen, daß sie hier sei, daß ich mich also als Ihren Gast, Herr General, betrachtete. Sie gab mir darauf zu verstehen, es könne Niemand der Gast des Generals v. Sorben sein, den das Fräulein v. Trotten nicht zum Bleiben einlade."

„Das wagte sie —"

„Herr General, ich beschwöre Sie, von einer vertraulichen Mittheilung keinen Gebrauch zu machen. Das Fräulein hat ja auch in der Sache völlig Recht, Sie würden nicht dulden, daß Jemand den Respekt vor ihr verletzt, ich erwähnte ja der Sache nur, weil Sie wissen wollten, welche Pläne ich dem Fräulein zutraue. Sie ist ehrgeizig, herrschsüchtig, sie bedarf einer festen gesicherten Existenz für die Zukunft. Ich bot ihr eine solche und ward abgewiesen. Hätte sie das schonend gethan, so würde ich mich bescheiden müssen, aber der übermüthige Hohn, mit dem sie mich dabei verletzte, gab mir wohl das Recht, zu fragen, worauf dieser Uebermuth sich stützt."

„Sie haben Recht, ich danke Ihnen," antwortete der General. „Ich werde meine Augen offen haben und meine Maßregeln zu treffen wissen. Es sollte mir leid thun, wenn Fräulein v. Trotten, anstatt sich zu bescheiden mit dem, was ich ihr biete, sich auf Spekulationen einlassen sollte."

Der Lakai meldete, daß die Tafel serviert sei. Der General bot Frau v. Holm seinen Arm, Herr v. Holm führte Margareth zu Tische und folgte dem ersten Paare unmittelbar, so daß Guido, der Klara führte, hinterher ging. Der General warf einen finsteren Blick auf Margareth, als mißbillige er es, daß sie vor Klara den Saal betreten, und gebe ihr die Schuld daran. „Fräulen v. Trotten," sagte er in scharfem Tone, als Alles Platz genommen, „Sie haben wieder nicht dafür Sorge getragen, daß Malaga aufgesetzt ist. Wenn Damen mein Haus beehren, so wünsche ich das. Entschuldigen die Damen, aber es ist bei mir noch nicht Alles in gewohnter Ordnung, ich hoffe, es wird sich bessern."

Es entstand eine verlegene Pause. Der Ton dieser Zurechtweisung war so brutal, sie kam für Alle so unerwartet, daß die Gäste davon fast ebenso erschreckt waren wie Margareth.

Margareth antwortete mit keiner Silbe, sie wußte schon, daß Wiederspruch den General nur noch mehr reizte, aber das Erbleichen ihrer Züge verrieth, wie tief diese rohe Demüthigung sie verletzte.

Herr v. Holm begann ein gleichgiltiges Gespräch, um der peinlichen Scene ein Ende zu machen, Lieutenant Edgar v. Holm bot Margareth mit ausgesuchtester Höflichkeit ein Glas Wein an und Klara warf ihr einen Blick zu, der ihr sagte, welche Theilnahme sie empfinde. Dem General entging das nicht, er fühlte, wie Alle, vielleicht mit einziger Ausnahme von Guido, sein Verfahren empört hatte, das reizte ihn aber noch mehr, und als er sah, daß Margareth weder Wein noch Speisen anrührte, wandte er sich abermals zu ihr. „Gnädiges Fräulein," sagte er, „ich sehe, daß Sie unwohl sind und Ihr Leiden bekämpfen. Die Herrschaften werden Ihnen gewiß erlauben, sich zurückzuziehen."

Frage der deutsch-französischen Beziehungen die Stimmung der großen Masse jenseits der Vogesen.

Die Schrift enthält vieles, das für uns in Deutschland lesenswert, aber auch Mahnungen an die Franzosen, die für diese sehr beherzigenswert sind. Unparteiisch und freimütig zeigt der Verfasser, was daran schuld ist, daß die beiden großen Kulturvölker bisher einander nicht näher kommen konnten, wie eins immer nur gerade die schlechtesten Seiten des anderen kennen lernte, weil diese in einer in unreinen Händen befindlichen Presse mit besonderem Wohlbehagen verbreitet wurden, und beide so wenig Zutrauen zu einander haben konnten. Dieses Mißtraueu aber will er endlich vernichten, indem er den Grund dieser falschen Urteile bloßlegt. Ihm selbst aber liegt vor allem daran, jene Beschimpfungen, die durch die Bücher, das Theater, das Lied, bildliche Darstellungen, die Presse verbreitet werden, ausgerottet zu sehen, damit beide Nationen endlich einander wahrhaft kennen lernen; denn dann erst ist zu hoffen, daß sie eines Tages dahin kommen, ihren alten Groll zu vergessen, vereinigt der angelsächsischen und der slawischen Macht entgegentreten und Europa den Frieden diktieren zu können. Möge aus diesen Worten eines ehrlich und offen redenden Franzosen auch der Deutsche erkennen, was er dazu beitragen kann, mit redlichem Wollen der Welt den Frieden zu erhalten.

Plaudereien aus der Gegenwart.

Von der Arbeit.

Vor einer ganzen Reihe von Jahren, als die Aufstellung von neu konstruierten Maschinen immer mehr zunahm. wurden zahlreiche Befürchtungen ausgesprochen, die eiserne Arbeitskraft werde die Arbeitskraft der Menschenhand immer mehr einschränken, schließlich also eine große Arbeitslosigkeit herbeiführen. Die Aufstellung von neuen Maschinen ist darum häufig der Gegenstand heftiger Bekämpfung gewesen, sogar Ausschreitungen und Unruhen haben sich mitunter daran geknüpft. Seitdem sind viele Jahre vergangen, immer neue Maschinen von früher kaum möglich gehaltener Leistungsfähigkeit und Genauigkeit sind erfunden, welche das Arbeitsbild in der Industrie wie in der Landwirtschaft sehr wesentlich verändert haben, freilich auch ganzen Handindustrieen den Garaus gemacht haben. Aber trotz dieser enormen Zunahme und ungeachtet der Vielgestaltigkeit der Maschinen ist, wie die Thatsachen beweisen, zum Ausgange unseres Jahrhunderts das gerade Gegenteil von dem eingetreten, was man im Verlaufe des Jahrhunderts befürchtet hatte: nicht nur keine Brotlosigkeit von Tausenden von Arbeitern ist vorhanden, die Nachfrage nach menschlicher Arbeitskraft kann heute vielmehr nicht einmal voll gedeckt werden. Die Bedürfnisse in der modernen Zeit, neue Erfindungen, in der Landwirtschaft intensiverer Landbau haben so viele neue Arten von Beschäftigungen hervorgerufen, daß niemand im Deutschen Reiche, der arbeiten will, wegen eines genügenden und befriedigenden Lebensunterhaltes für sich und seine Familie in Sorge zu sein braucht.

Die Nachfrage nach menschlicher Arbeitskaft kann heute im Deutschen Reiche nicht voll gedeckt werden! Eine ganze Reihe von Veröffentlichungen aus großen und kleinen Städten, aus Industriebezirken und aus Kreisen der Landwirtschaft beweisen das. Von der Landwirtschaft ist nun freilich der Arbeitermangel schon lange empfunden, aber in der Industrie hatte man doch zahlreiche Leute zur Verfügung. Zur Zeit ist es aber anders, in wichtigen deutschen Industriebezirken meldete sich auf Nachfrage ein nicht unerheblicher Bruchteil weniger, als Leute verlangt wurden. Dadurch sind verschiedentlich ganz merkwürdige, aber durchaus folgerichtige Erscheinungen hervorgerufen worden. Industrielle Etablissements und Anlagen, in welchen Arbeitermangel bestand, vermochten nicht allen an sie herantretenden Bestellungen und Aufträgen gerecht zu werden, und durch die Verzögerung in der Ausführung der bestellten Waren ging wiederum den bestellenden Gewerbebetrieben das Arbeitsmaterial aus, so daß sie gezwungen waren, etwas zu pausieren. So ist in diesem Jahre die volkswirtschaftlich interessante Thatsache zu beobachten gewesen, daß auch bei regstem industriellen Geschäftsgange und selbst bei vorhandener starker Nachfrage nach Arbeitern doch eine zeitweise Arbeitslosigkeit Platz greifen kann. Wir werden, wenn die industrielle Entwicklung so weiter geht, diese Erscheinung wohl noch häufiger beobachten können.

Die Frage liegt nahe, ob ein solcher Zustand, das heißt ein fortschreitender Bedarf an menschlichen Arbeitskräften, der über das Normale hinausgeht, nicht wirtschaftliche oder soziale Gefahren mit sich bringen kann. Man hört schon die Erörterung streifen, ob Deutschland auf dem Wege ist, mit der Zeit zu amerikanischen Zuständen zu kommen, was eine völlige Umwälzung des landwirtschaftlichen Betriebes und mindestens eines erheblichen Teiles der einzelnen Industriezweige und Gewerbe bei völlig veränderten Lohn- und Preisverhältnissen bedeuten würde. Der deutsche Volkscharakter hat einzelne Züge der modernen Zeit nicht ganz abweisen können, aber es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß in uns doch so viel deutsch geblieben ist, daß wir uns nach der amerikanischen Geldgier und dem amerikanischen Raubsystem im Wirtschaftsleben, nach der Knechtung der Schwächeren durch rücksichtslose Starke gerade nicht sehnen. Der Deutsche hat zum Ausgange des 19. Jahrhunderts seine helle Freude an neuen Geistesschöpfungen und Unternehmungen, und wir stehen in solchen Geistesschöpfungen und Unternehmungen hinter keiner anderen Nation zurück, aber wir sehen nicht in Bergen von Gold die einzige Triebfeder unserer Thätigkeit.

Erfreulich wäre es also gerade nicht, wenn wir sagen müßten: Ja, wir steuern nordamerikanischen Zuständen im Wirtschaftsleben entgegen! Damit würde auch die Bankerotterklärung des deutschen Nationalcharakters, wie wir ihn verstehen ausgesprochen sein. Aber wenn die Besorgnis auch wohl eine solche Frage aufwerfen lassen kann, es liegt kein Zwang vor, sie zu bejahen. Deutschland ist ein Bundesstaat mit einer Reihe von Monarchen an der Spitze der letzteren, mit dem Reichstage und einer Zahl von Landesvertretungen, mit einer zum größten Teil noch wirklich deutschen Bevölkerung, die sich nicht blindlings der tollen Leidenschaft der Geldgier und des Eigennutzes überliefern wird. Deutschland ist eben deutsch und nicht amerikanisch. Es stimmt, daß man jenen, die solche Besorgnisse hegen, nicht schwarz auf weiß wird beweisen können, welchen Gang die Entwicklung der Arbeit bei uns nehmen wird, aber die Zukunft wird die Thatsachen nicht täuschen, welche uns eine lange Vergangenheit gab, einen ruhigen Ausgleich!

Ebenso mußte man in früheren Jahren, ja fast mit noch größerem Rechte als heute, die Befürchtungen für angebracht halten, daß die Maschinen Tausende von Arbeitern brotlos machen würden. Das Gegenteil hat sich, wie die Zahlen beweisen, gezeigt. Warum soll die weitere Entwicklung unseres gesamten Arbeitslebens auf Grund von zu machenden Erfahrungen, vielleicht nicht ohne herbe Lehren für die, welche nicht hören wollen, nicht einmal dahin führen, daß Arbeitgeber und Arbeiter erkennen, wie sie fest zusammenhalten müssen, wenn unsere deutsche Industrie nicht von einer fremden rücksichtslos über den Haufen gerannt werden soll?

Kurze Mittheilungen.

— **Arnsberg,** 31. Juli. Die seit Jahren erstrebte Eisenbahnlinie Meschede-Wennemen-Finnentrop ist, wie die „Rh. W. Ztg." von unterrichteter Seite vernimmt, in die diesjährige Eisenbahnvorlage aufgenommen worden.

— **Köln,** 29. Juli. In der Militärbefreiungsaffaire werden fortgesetzt Verhaftungen vorgenommen. In den letzten Tagen wurden in Lüttringhausen, Barmen, Kranen und Elberfeld je eine, in Remscheid fünf durchweg in reiferem Alter stehende Personen verhaftet, welche Beihülfe zur Militärbefreiung geleistet haben sollen.

— **Köln,** 31. Juli. (Giftige Insekten.) Hier sind in den letzten Tagen eine ganze Anzahl Fälle von Blutvergiftung vorgekommen, die durch Stiche giftiger Fliegen verursacht wurden. Fünf Personen wurden im Bürgerhospital aufgenommen, bei denen festgestellt wurde, daß sie sich durch Fliegenstiche Blutvergiftungen zugezogen. In allen Fällen hatten die Verletzten die Wunden nicht eher beachtet, bis die betreffenden Körpertheile erheblich anschwollen. Mögen diese Fälle zur Vorsicht mahnen.

— **Oberhausen,** 28. Juli. Zwei Kinder an Blutvergiftung gestorben. Zwei Kinder einer hiesigen Familie waren von Fliegen gestochen worden, infolgedessen sich Blutvergiftung einstellte. Der hinzugezogene Arzt konnte leider keine Hilfe mehr bringen, und beide Kinder starben an den Folgen der Vergiftung.

— Nach einem voraufgegangenen Streite zeigte der Bergmann Quante in Dortmund **seinen eigenen Sohn** bei der Behörde an, daß dieser zu Ostern den Bergmann Walther erschossen und die Leiche im Walde verscharrt habe. Die Leiche wurde an besagter Stelle aufgefunden und der Mörder verhaftet.

— Dem durch seinen und namentlich seiner Frau Prozeß bekannt gewordenen **Oberförster Gerlach** in Sondershausen ist es bis jetzt noch nicht gelungen, wieder eine Anstellung im Forstdienst oder überhaupt eine Beschäftigung zu erlangen, obwohl er sich nach allen Richtungen hin darum bemüht hat.

— Daß das **Reichsgericht** in Civilsachen zur Zeit in hohem Grade überbürdet ist, dafür spricht die Thatsache, daß in einer Civilklagesache in der in den ersten Tagen dieses Monats Revision eingelegt wurde, Termin zur Hauptverhandlung auf den 2. Februar 1900 anberaumt wurde.

— Der Acher- und Bühler Bote Nr. 160 schreibt: „Achern, 17. Juli. Gestern abends setzte es am hiesigen Bahnhof ein Eisenbahnunglück ab, das zwar kein **Menschenleben,** wohl aber Material- d. h. Bauschaden verursachte." Es dürfte überhaupt nicht so leicht vorkommen, daß ein Eisenbahnunglück ein Menschenleben verursacht.

— **Bei einem heftigen Gewitter** wurde in Wilamowitz (Oberschlesien) ein Ehepaar vom Blitz getroffen und getödtet, ferner wurde dessen Tochter durch den Blitzstrahl lebensgefährlich verletzt. Bei dem Unwetter im Riesengebirge wurden zwei Männer, eine Frau und eine siebzehnjährige Dienstmagd, die auf dem Felde beschäftigt waren, vom Blitz erschlagen.

— **Entgleisung eines Schnellzuges.** Aus Wien wird gemeldet: Auf der Südbahn ereignete sich in der Nacht zum 31. Juli ein größeres Unglück. Der nach Wien fahrende Schnellzug entgleiste zwischen der Station Grafenstein und der Haltestelle Rückersdorf unweit Klagenfurt. Infolge der Entgleisung riß der Zug in vier Stücke, drei blieben unversehrt, der vierte aus vier Waggons bestehende Teil kollerte über den Damm, der oberste Wagen war noch auf dem Geleise. Der Zug war von 300 Personen besetzt; von denen sind 17 gewiß verunglückt. Gegenwärtig werden zwei Todte gemeldet, einer davon ist noch unbekannt.

— **Explosion.** In der Dampfwäscherei Wild in Ischl fand eine furchtbare Benzin-Explosion statt, bei der 5 Personen tödtlich verletzt wurden.

— **Eine Person durch ein Feuerwerk getödtet und 35 verletzt.** Wie aus Neapel depeschirt wird, explodirte Sonntag Abend bei einem anläßlich eines Volksfestes abgebrannten Feuerwerk ein Feuerwerkskörper. Ein Feuerwerker wurde getödtet, 35 Personen verletzt, unter ihnen mehrere erheblich.

— Ein Hagelwetter hat in **Süd-** und **West-Frankreich** hauptsächlich in den dortigen Weinbergen großen Schaden angerichtet, der auf 400 000 Francs berechnet wird. Auch aus der Sarthe werden Verheerungen durch Hagel, dort in den Getreidefeldern, gemeldet, welche einen Verlust von 100 000 Francs nach sich ziehen sollen.

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe,** 1. August. (Vortrag.) Am Samstag Abend hielt hierselbst im Bosch'schen Saale Herr Kreisthierarzt Liebold einen lehrreichen Vortrag über die Maul- und Klauenseuche, der sich jedoch leider nur eines schwachen Besuches zu erfreuen hatte. Aus diesem Grunde soll in aller Kürze ein zweiter Vortrag folgen, der hoffentlich eine größere Zuhörerschaft vereinigt, was um so mehr zu wünschen ist, da es im Interesse eines jeden Viehbesitzers liegen dürfte, über Ursachen, Verhütung und Behandlung der hier grassirenden verderblichen Seuche möglichst aufgeklärt zu werden.

Erndtebrück, 1. August. Dem Vernehmen nach beabsichtigt die Bahnverwaltung, noch 4 Wohnhäuser in unserm Orte zu erbauen. Dadurch wäre einem großen Uebelstande abgeholfen, denn es gibt noch eine Anzahl Beamte und Hülfsbeamte hier, welche in Privatwohnungen, sogar außerhalb des Ortes, wohnen. Manche Versetzung nach hier mußte wieder zurückgenommen werden, weil es den Betreffenden nicht möglich war, eine Wohnung hier zu finden.

Erndtebrück, 1. August. Eine hiesige Wittwe, welche mit Heuabladen beschäftigt war, stürzte von dem beladenen Wagen herab und brach den linken Arm. Einer anderen Frau, welche mit Hauaufladen beschäftigt war, gingen die Kühe durch, wobei sie unter die Räder gerieth, die ihr über den Kopf gingen. Beide Frauen befinden sich in ärztlicher Behandlung.

Birkelbach, 1. August. Die Maurerarbeiten für den hiesigen Kirchenbau sind dem Bauunternehmer Hedrich in Balde und die Schieferdeckerarbeiten dem Schieferdeckermeister Gebhard von hier übertragen worden. Die übrigen Arbeiten sind noch nicht vergeben. Mit dem Bau soll alsbald begonnen werden.

Hilchenbach, 1. August. An Stelle des auf seinen Wunsch zum 1. Sept. d. J. nach Mettmann versetzten Herrn Oberlehrer Pastor Habermas hat der Herr Minister den Seminarlehrer Herrn Steinbruch aus Rheydt nach hier bestimmt.

Margareth erhob sich sofort. „Ja." sagte sie, „mir ist nicht wohl," — aber Klara erhob sich gleichfals und erklärte, sie werde Fräulein v. Trotten auf ihr Zimmer bringen.

Der General erröthete heftig. Er sah es jetzt ein, daß er eine Brutalität begangen, das hatte er nicht gedacht, daß eine so vornehme junge Dame, wie Klara v. Holm, so rasch die Freundin Margareth's geworden sein könne, Margareth stieg dadurch gewaltig in seinen Augen. Es mochte ihm aber auch der Gedanke kommen, daß Margareth die ihr gewordene Behandlung zwar schweigend hingenommen, aber vielleicht doch mit einer sofortigen Kündigung beantworten könne, und das war das Entsetzlichste, was ihm begegnen konnte, denn dann war er wieder allein!

Er sprang auf, als habe ihn nie die Gicht geplagt. „Wenn es nöthig ist," sagte er, „so biete ich Fräulein von Trotten meinen Arm zur Stütze. Aber ich hoffe, das Unwohlsein ist nicht bedeutend, ich müßte es sonst sehr bereuen, vorhin einen Vorwurf ausgesprochen zu haben."

„Ich bedarf keines Geleites," nahm Margareth das Wort. „Ich habe nur Kopfschmerz und bitte um Verzeihung, daß ich mich nicht besser zu beherrschen verstanden." Sie dankte Klara für ihre Theilnahme und bat sie, sich nicht stören zu lassen, dann verließ sie den Salon, ohne die Worte des Generals zu beachten oder ihn eines Blickes zu würdigen. Auf ihrem Zimmer angelangt, verließen sie ihre Kräfte, sie sank in einen Sessel und ein Strom von Thränen brach aus ihren Augen. Sie wußte es, daß die Brutalität des Generals keine zufällige gewesen. Als sie Guido erklärt, er handle nicht wie ein Cavalier, wenn er ihrer entschiedenen Bitte, sie mit Huldigungen nicht zu behelligen, trotze, sie stehe unter dem Schutze des Generals und werde nöthigenfalls denselben ansprechen, da hatte er drohend geäußert, sie solle nicht zu fest auf die Dauer ihrer Stellung im Schlosse bauen, nicht zu stolz auf ein Brod sein, welches die Laune nehmen könne, wie sie es gegeben; sie sei arm, aber sie kenne noch nicht die Armuth, sonst würde sie seinen Antrag nicht zurückweisen. Auf solche Worte hatte sie freilich erwidert, sie dulde keine Beleidigungen in dem Hause, wo sie wohne, aber es war ihr nicht entgangen, daß Guido darauf ein langes Gespräch mit dem General geführt, und sie kannte den Letzteren genug, um aus dessen Mienenspiel zu errathen, daß seine Leidenschaft erregt sei.

Sie hatte keine Gelegenheit gefunden, den General zu sprechen, ehe man zu Tische ging, aber einen so rohen Ausbruch der Brutalität hatte sie nicht erwartet.

Was geschehen war, das war nicht mehr zu ändern. Der General hatte sie vor Fremden und noch dazu vor einem Manne, der sie beleidigt, wie eine Dienerin behandlt, ja, sie von der Tafel gewiesen; nicht aus Rücksicht für sie, sondern für seine Gäste hatte er nachher der Sache einen mildernden Anstrich gegeben.

Der General hatee mit Ueberlegung gehandelt, einer Verdächtigung nachgegeben, ohne sie vorher zu hören. Es ist für die Stellung zweier Personen zu einander entscheidend, welchen Verlauf die erste Reibung zwischen ihnen nimmt, und wenn die Eine sich in abhängiger Lage befindet, so vergiebt sie sich Alles, wenn sie eine Verletzung der schuldigen Achtung vor ihrer Person durchgehen läßt.

Margareth sah sich in der Lage, dem General zu kündigen, und nach ihrer innersten Ueberzeugung hatte sie keine Hoffnung, daß er Anderen nichts bitterer nachtrug als eine Beschämung, die er verdienter Weise erlitten. Gebot es ihr Selbstgefühl, daß sie ihm erklärte, eine derartige Behandlnug nicht zu dulden, und mußte sie daher ihre Entlassung fordern, so wußte sie vorher, daß, wenn der General sich zu einer Entschuldigung verstand, er ihr diese Demüthigung nicht verzeihen werde, das Richtigste war also, ihre Stellung in Seebach aufzugeben, mochte der General sich entschuldigen oder nicht.

Es war ihr nicht leicht, einen solchen Entschluß zu fassen, es war ein sehr bitterer Gedanke für sie, daß ihre erste Stellung in einem fremden Hause von so kurzer Dauer sein solle, aber es war besser, heute zu gehen, wo das noch unter leidlich guten Formen geschehen konnte, als damit zu warten, bis der General ihr vielleicht eine noch schlimmere Scene bereitete.

6.

Im Salon war nach der Entfernung Margareth's die Stimmung eine peinliche, gedrückte geblieben, wenn man sich auch bemühte, dies zu verbergen. Es wußte Jeder, daß schon viele Damen den Haushalt des Generals geführt, daß keine es lange Zeit bei ihm ausgehalten, und daß es ihm schon schwer geworden, die Stelle neu zu besetzen. Margareth hatte auf alle Gäste des Generals einen höchst angenehmen Eindruck gemacht, und da man errathen konnte, daß Armuth sie veranlaßt, diese Stelle anzunehmen, so war die Theilnahme für sie um so größer — ein Jeder fühlte aus der Art, wie sie sich benommen, daß sie ihre Stellung im Hause und damit eine gesicherte Existenz aufgeben werde. Frau v. Holm wußte aber auch ebenso gut wie ihr Gatte, daß der General eine Einmischung in seine häuslichen Angelegenheiten nicht dulde, daß eine Vorstellung zu Gunsten Margareth's denselben leicht noch gereizter gegen dieselbe machen könne — sie kürzten daher ihren Besuch ab, und als Klara gegen ihre Mutter die Absicht äußerte, sie wolle Fräulein v. Trotten vorher noch aufsuchen, gab diese ihr einen Wink, dies lieber im Interesse Margareth's zu unterlassen.

Das Anspannen des Wagens wurde trotz der Bitten des Generals bestellt, während man auf der Schloßterrasse den Kaffee nahm.

„Können Sie sich die Rohheit des Generals erklären?" frugte Edgar, Guido bei Seite ziehend, denselben.

„Ich finde die Sache sehr natürlich," versetzte dieser, „aber freilich, ich bin nicht ganz unparteiisch. Ich finde, daß eine Dame, welche nicht zu stolz ist, eine abhängige Stellung anzunehmen, sich auch in die Konsequenzen derselben fügen muß und nicht allzu große Empfindlichkeit zeigen darf." (Forts. folgt.)

Biedenkopf, 1. August. Am Mittwoch den 2. und Donnerstag den 3. August wird auf dem Seewasen ein von der Vogelsberger Heerdbuchgesellschaft veranstaltetes Thierschaufest verbunden mit Volksbelustigungen stattfinden.

Verschiedenes.

— **Zur Warnung.** In Niedergirmes bei Wetzlar, einem Orte mit bedeutenden Fabriken, vergnügte sich die 17jährige Johanette Berghäuser am 16. Juli mit jungen Leuten bis Mitternacht. Der Vater dieses Mädchens, ein Witwer, wurde über die Nachtschwärmerei, welche leider an Fabrikorten und in der Stadtnähe zu häufig vorkommen, so zum Zorn erregt, daß er seinem Kinde eine Züchtigung gab, welche dasselbe an das Bett fesselte. Der zugezogene Arzt ordnete die Verbringung der Leidenden in die Gießner Klinik an, aber schon während des Transportes starb das Mädchen. Nach Secirung der Leiche, die auf Anordnung der Behörde am 26. Juli stattfand, erfolgte die Beerdigung derselben und — der bedauernswerte Vater wurde verhaftet und in das Gefängnis zu Wetzlar abgeführt. Dies zur Warnung der Kinder vor Unfolgsamkeit und der Väter vor Jähzorn.

— **Die körperliche Züchtigung in der Volksschule.** Die „Nordd. Allg. Ztg." enthält einen Erlaß des Kultusministers vom 27. ds. an die Provinziallschulkollegien, welcher besagt: „Der Erlaß vom 1. Mai betr. die Anwendung der Strafe der körperlichen Züchtigung in Volksschulen rief Zweifel hervor. Der Erlaß geht davon aus, daß die Befugnis der Lehrer, erforderlichenfalls körperliche Strafe anzuwenden, nicht in Frage gestellt werden soll, es handle sich lediglich darum, Vorsorge zu treffen, daß die Anwendung dieses letzten äußersten Strafmittels durchaus auf die geeignetsten Fälle beschränkt bleibt und dabei jeder zu harten, lieblosen, inhumanen Strafe vorgebeugt wird. Die Erkenntnis, die jeder Lehrer haben muß, durch die Einwirkung des reinen Wortes und das Einsetzen seiner ganzen Persönlichkeit die körperlichen Strafen möglichst entbehrlich zu machen, ist neuerdings nicht festgehalten worden. Einem Punkte der Verfügung vom 1. Mai werden Bedenken entgegengestellt, nämlich der Vorschrift, wonach der Lehrer der vorherigen Zustimmung des Rektors oder Schulinspektors zur Verwendung der Züchtigung sich versichern soll. Hiernn erfuhr die Verfügung eine unzutreffende Auslegung, insofern es durchaus im Rahmen dieser Bestimmung liegt, wenn der Lehrer, um entarteten Schülern gegenüber zu der notwendigen Züchtigung sofort schreiten zu können, bei der Besprechung der Verhältnisse der Klasse mit dem Rektor oder Schulinspektor sich verständigt, daß gewissen unbotmäßigen Schülern gegenüber eine ernste Züchtigung bei neuen Fällen von Roheit, Trotz und Faulheit zu verhängen sei. Im allgemeinen ist als Regel festzuhalten, daß die notwendigen Züchtigungen nach beendeter Unterrichtsstunde, und sofern irgend ausführbar, nach Besprechung mit dem Hauptlehrer, Rektor oder Schulinspektor vorgenommen werden. In der Presse werden Fälle berichtet, daß Eltern ihre Kinder mit dem Erlaß vom 1. Mai in einer Weise bekannt gemacht haben, welche die Autorität der Lehrer bei den Kindern gefährden muß. Der Minister hofft, daß solche Fälle ganz vereinzelt bleiben, erkennt aber ausdrücklich an, daß bei so ernster Gefährdung der Schuldisziplin der Lehrer bei der Ausführung des ihm gesetzlich zustehenden Züchtigungsrechts frei dastehen muß. Daß die Lehrer in einem solchen Falle sich von den Schranken der vorherigen Besprechung der Züchtigung befreit ansehen dürfen, ist bei der Ausführung der Verfügung vom 1. Mai ihnen zu eröffnen. Im übrigen vertraut der Minister auf die oft unter den schwersten Verhältnissen geübte Selbstzucht und Pflichttreue der preußischen Volksschullehrer, aus der Erfahrung die rechte Lehre zu ziehen."

— **Borsfelde** (Hannover), 29. Juli. Die noch schulpflichtige 13 jährige Minna Bahse von hier beging vor kurzem, nachdem sie sich schon mehrfach kleiner Diebstähle schuldig gemacht, trotz ernsten Verweises und der Drohung, daß sie im Wiederholungsfalle einer Besserungsanstalt zugeführt werden solle, einen Wurstdiebstahl. Um nun die Folgen dieses Vergehens von sich abzuwenden, kam das Mädchen auf den schrecklichen Gedanken, ihren 6jährigen Bruder zu ermorden und dann auf ihn den Wurstdiebstahl abzuwälzen. Während die Mutter als Waschfrau in einem anderen Hause beschäftigt war, beredete Minna ihre 10jährige Schwester und ihren 6jährigen Bruder, mit ihr nach dem nahen Walde zu gehen. Dort angekommen, schickte sie die jüngere Schwester nach einer nahegelegenen Ziegelei, um von dort ein scharfes Messer zu leihen. Sie suchte dann vergeblich den kleinen Bruder zu überreden, sich mit dem Messer ins Handgelenk zu schneiden, und führte hierauf ihre Geschwister weiter in den Wald, erstieg einen Baum mit niedrigen Zweigen, befestigte einen Strick mit Schlinge an einem Aste und veranlaßte den Bruder zu ihr auf den Baum zu klettern. Als dann der Kleine oben angekommen war, warf sie ihm die Schlinge über den Kopf und stieß ihn vom Ast herunter, sodaß der Knabe in der freien Luft schwebte. Die 10jährige Schwester erkannte sofort die Gefahr und befreite den Knaben schleunigst aus der Schlinge. Die Geschwister begaben sich sodann auf den Heimweg. Unterwegs führte die Minna Schwester und Bruder nach einem Teiche, in welchen sie den Bruder hineinstieß. Zum Glück war der Teich an jener Stelle ziemlich seicht, so daß der Knabe Grund faßte und nicht ertrank. Wegen des Diebstahls wurde Minna Bahse am Montag vom hiesigen Schöffengericht zu einer Gefängnisstrafe verurteilt, wegen des dreifachen Mordversuchs aber dem Landgericht in Braunschweig zugeführt.

— **An einem Fliegenstich gestorben.** Die Ehefrau des Milchhändlers Paul Pätsch aus der Chausseestraße zu Britz befand sich mit ihrem Mann auf einer Geschäftstour, als sie in der Nähe der Kuhnheimschen Fabrik in Niederschöneweide von einer Fliege hinter dem Ohre gestochen wurde. Sofort begann die Gesichtshälfte der Frau in so bedenklicher Weise anzuschwellen, daß sie noch in Niederschöneweide einen Arzt konsultirte. Dieser stellte Blutvergiftung infolge des Fliegenstichs fest und verordnete Gegenmittel. Trotzdem verschlimmerte sich der Zustand der Frau Pätsch auf dem Heimwege nach Britz. Die ganze linke Körperseite und besonders die Brust schwoll an und die Haut färbte sich blau und zeigte schwarze Flecken. Alle ärztliche Kunst vermochte, wie die Morgenblätter berichten, das Leben der erst 25 Jahre alten Frau nicht zu retten, sondern unter furchtbaren Schmerzen starb sie am vierten Tage an Blutvergiftung.

— **(Ein Schutzmittel gegen Raubvögel.)** Wenn man die Dörfer des Unterelsaß durchstreift, findet man in den Bauernhöfen häufig, daß man am oberen Ende einer Hopfenstange eine Sense derartig befestigt hat, daß die Schneide nach oben zeigt. Der Bauer geht bei Aufstellung dieses Mordinstrumentes von der Ansicht aus, daß der in der Luft kreisende Vogel die Gefahr wahrnimmt und aus Vorsicht von dem Sturze aus luftiger Höhe absieht. Wenn es nun auch fraglich erscheint, ob der „Hühnerdieb" aus größerer Höhe die aufgepflanzte Sense überhaupt wahrnehmen kann und oben nicht geschickt auszuweichen vermöchte, wenn ihn dennoch gelüstete, sich zum Frühstück ein junges Hühnchen zu holen, so hat doch die Erfahrung gelehrt, daß die mit solchem Sensenapparat ausgestatteten Gehöfte vor den Raubanfällen der kühnen Vögel geschützt sind. Das wird jeder Bauer bestätigen.

— **Der Bestechlichkeit** im englischen Geschäftsleben will, wie aus London geschrieben wird, Lord Russell mit einem neuen Gesetze zu Leibe gehen. Es soll die unlauteren Zuwendungen, die Trinkgelder an Handlungsgehilfen und Bevollmächtigte bekämpfen, die ihnen von Kundschaftshungrigen gegeben werden. War doch in England seit Jahren keiner mehr vor dieser Pest der Bestechlichkeit sicher. In einem großen Prozesse wurde vor einigen Jahren festgestellt, daß ein großer Färber, der für die besten Farbstoffe die höchsten Preise bezahlt hatte, thatsächlich nur mit ganz geringwertigen bedient worden war, während sein Werkmeister, der den Einkauf zu vermitteln hatte, den Preisunterschied vom Lieferanten der Farbstoffe vergütet erhielt, der in der beständigen Kundschaft seine Rechnung fand. Fabrikant und Werkmeister wurden immer wohlhabender, aber die Kunden des Färbers beschwerten sich fortgesetzt über die schlechte Arbeit, und der schier verzweifelnde Mann sah sein schönes Geschäft schrittweise zurückgehen, bis ein Streit unter den beiden Gaunern den Schwindel ans Tageslicht brachte. Was hatte der Farbenlieferant zu sagen? Ohne derartige Bestechungen sei es überhaupt nicht möglich, in England ein Geschäft zu machen, und er sei immer noch 50 Prozent besser als seine Kollegen. Ein anderes Bild: Ein Großgrundbesitzer und gewaltiger Nimrod kam dahinter, daß sein Förster von jeder Patronenlieferung eine Steuer vom Patronenmacher bekomme. Er ging der Sache auf die Spur und fand, daß Förster, Jagdgehilfen und Kammerdiener von jeder Flinte und jeder Patrone eine Abgabe erhielten. Er stellte den Fabrikanten zur Rede und der jammerte ihm vor, es sei im ganzen Reiche nicht möglich, eine Bestellung zu erhalten, wenn nicht die Angestellten des Käufers, die auf die Erteilung der Bestellung immer einen starken Einfluß ausüben können, mitverdienten. Der Lord verzieh dem Fabrikanten und versprach, ihm die Kundschaft zu belassen, wenn er ihm versprechen wolle, den Unfug der heimlichen Geschenke einzustellen. Und was that der Fabrikant? Er weigerte sich schlankweg, unter diesen Bedingungen zu liefern, „denn", sagte er, „wenn die Leute nicht verdienen, so machen sie meine Ware schlecht." Die Londoner Handelskammer hat festgestellt, daß unter den Aerzten die Uebung weit verbreitet ist, von jeder Apothekerrechnung ein Viertel bis zur Hälfte des Betrages vom Apotheker zu beanspruchen, dem sie das Rezept zuwenden, ja daß es nicht wenige Aerzte giebt, die vielleicht 20 Proz. der Bestattungskosten ihrer ehemaligen Patienten vom Begräbnisunternehmer erhalten, den sie den trauernden Hinterbliebenen empfehlen. Kein Geschäftsreisender kommt bis zum Prinzipal, den er besuchen will, ohne dem Hausknecht, Commis, vielleicht auch dem Prokuristen Brückengeld entrichtet zu haben. Das Gesetz, das Lord Russell in das englische Oberhaus eingebracht hat, wird zweifellos angenommen werden. Dann wird das englische Volksleben um einen „guten alten" Brauch ärmer, aber vielleicht um ein gut Stück Ehrlichkeit reicher werden. Denn englische Strafgesetze verstehen keinen Spaß.

— **(Ein wackerer Mann.)** In Newyork, der Stadt des rastlosen Gelderwerbs, erscheint es doppelt anerkennenswert wenn einer der Herren Millionäre sein Vermögen nicht ausschließlich dazu verwendet, um — neue Millionen zusammenzuscharren, sondern mit seinem Reichtum Not und Elend zu lindern bemüht ist. Ein solcher Menschenfreund ist der Deutsch-Amerikaner Strauß, heute vielleicht der bekannteste Mann Newyorks. Mit Hilfe seines durch eigene Kraft erworbenen Reichtums entfaltete er eine umfangreiche menschenfreundliche Thätigkeit, die lange Zeit, dank seiner Bescheidenheit unbekannt blieb, bis ihre Ausdehnung nicht mehr gut zu verbergen war und die Quelle der Hochachtung wurde, die seine Mitbürger dem trefflichen Manne heute zollen. So ließ er in einem sehr harten Winter in allen dürftigen Quartieren auf seine Kosten Kohlenniederlagen anbringen, aus denen arme Familien für einen geringen Preis Heizmaterial beziehen konnten, so lange die Kälte dauerte. Ein anderes Mal, als der Arbeitsmarkt recht flau war und Tausende keinen Verdienst hatten, gab er allen, die sich meldeten, am „Thanksgiving Day, einem Hauptfeiertage des Landes, den landesüblichen Truthahn und anderes Material für ein reichliches Essen. Seinen Ehrennamen „Mister Sandwich" trägt er erst seit kurzem. Es war bei einem öffentlichen Feste; Strauß, der mitten im Volksgewühl stand, sah, wie eine Schar armer Jungen sehnsüchtig nach den Tischen spähte, wo die beliebten belegten Brote, „Sandwichs" geheißen, in Massen aufgestapelt waren. Das war zu viel für das menschenfreundliche Gemüt unseres Deutsch-Amerikaners und ohne Zögern lud er all' die hungrigen Schelme zu Gast. „Hurra Mister Sandwich!" rief die kleine Gesellschaft, die den Wohlthäter nicht erkannt hatte, zur Heiterkeit der belustigten und gerührten Zuschauer.

— **(Ein alter Brauch.)** Einige Mitglieder des Haager Friedenskongresses unternahmen vor kurzem einen Ausflug nach dem reizenden Harlem. Plötzlich zeigte einer der Herren auf eine reich mit Spitzen besetzte Battistrosette über dem Portal eines vornehm aussehenden Wohnhauses. In einer kleinen Nebenstraße erblickten die Fremden an zwei ärmlich, aber sauber aussehenden Häuschen ebenfalls je eine schneeweiße Rosette über der Thür, bis man endlich einen alten holländischen Landmann traf, der sich schmunzelnd zu der gewünschten Erklärung herbeiließ, aber erst, nachdem er die laut sprechenden Ausländer aus der Nähe des rosettengeschmückten Häuschens bugsiert hatte. Der weiße, spitzenbesetzte Thürschmuck ist ein letztes Ueberbleibsel uralter holländischer Sitten. In dem Hause, über dessen Portal das Spitzenzeichen prangt, hat ein kleiner Weltbürger seinen Einzug gehalten. Das sinnige Zeichen veranlaßt die Vorübergehenden und die Lenker der Fuhrwerke, so wenig wie möglich Geräusch zu verursachen. Selbst der Gerichtsvollzieher oder ein ungeduldiger Gläubiger darf die Schwelle eines rosettenversehenen Hauses nicht überschreiten. Erst neun Tage nach dem Eintreffen des so rücksichtsvoll behandelten winzigen Fremdlings wird die Rosette vom Doktor oder der weisen Frau entfernt und alles geht wieder seinen alten Gang.

— **Einst und jetzt!** Die Engländer haben sich der neuen Idee, Eisenbahnen zu bauen, anfangs schroff entgegengestellt. In einem Aufsatze über die Entwickelung und Bedeutung der Eisenbahnen stellt der bayerische Generaldirektionssekretär Muschweck in der Zeitung des deutschen Eisenbahnvereins folgende weniger bekannte Urtheile aus der ersten Zeit der Eisenbahnen zusammen. Die englische wissenschaftliche Zeitung Quaterly Review schrieb im Jahre 1819: „Die Idee einer Eisenbahn ist praktisch unausführbar. Giebt es etwas Lächerlicheres und Absurderes als das Projekt eines Dampfwagens, welcher zweimal so geschwind gehen soll als unsere Postwagen? Eher ließe sich erwarten, daß man sich im Artillerielaboratorium zu Woolwich mittels einer Kongreveschen Rakete befördern läßt, als durch die Gnade einer doppelt so schnell als unsere Postwagen laufenden Lokomotive." Lord Brougham machte sich über den „tollen Einfall der Ingenieure" lustig, 700 Personen in sieben Wagen verpackt 24 km in der Stunde befördern zu wollen. Als das Projekt vom Bau der Liverpool-Manchesterbahn auftauchte, prophezeiten die Schwarzseher, alle Häuser in der Nähe der Bahn würden in Brand gesteckt, das Getreide reife nicht, die Wiesen verdorrten, die Kühe hörten auf zu weiden, die Hühner Eier zu legen, die Vögel in der Luft erstickten. Fuhrleute und Kutscher müßten samt ihren Pferden verhungern, der Luftdruck würde die Passagiere töten, Kesselexplosionen wären unvermeidlich. König Ernst August von Hannover wollte keine Eisenbahnen im Lande, weil „sonst jeder Schuster und Schneider so rasch reisen könnte wie der König." Aber es hat auch nicht an weitsichtigen Männern gefehlt, die mit scharfem Auge den Wert der Eisenbahnen sofort erkannt haben. Georg Stephenson brachte bei der Eröffnung der Pferdebahn von Stockton nach Darlington folgenden Toast aus: „Die Zeit wird kommen, wo die Postwagen auf den Schienen laufen und die Eisenbahn die Hauptstraße für König und Unterthan sein wird, und wo man billiger mit dem Dampfwagen als zu Fuß reist." König Ludwig I. von Bayern sprach sich bereits 1826 dahin aus, daß der Bau einer Eisenbahn von Nürnberg nach Fürth höchst wünschenswert und leicht ausführbare wäre. Bei der Einweihung der Berlin-Potsdamer Bahn am 29. Oktober 1838 prophezeite Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preußen: „Diesen Karren, der durch die Welt rollt, hält kein Menschenarm mehr auf."

— **(Vergeltung.)** Immanuel Kant wurde einst, als er in einem Gasthause speiste, durch einen Tischnachbar belästigt. Dieser bestreute eine Schüssel, bevor er sie an Kant weitergab, mit Pfeffer, indem er sagte: „Ich esse dieses Gericht gerne gepfeffert." Der Philosoph erwiderte nichts, als er aber eine Schüssel zuerst erhielt, überstreute er sie mit Schnupftabak und gab sie mit dem Worten: „Ich esse dies am liebsten mit Schnupftabak" an seinen Nachbar weiter.

— **Spruchvers.**

„Erfülle deine Pflichten gern!"
Dies ist des ganzen Glückes Kern.
Drum ist dein eignes Glück ja eben
Dir selbst in deine Hand gegeben.

Vom Balken und vom Splitter.

Am liebsten bin ich ganz für mich
Und kümmre mich nicht viel um dich
Und um die andren Leute.
Auf hoher Warte stets zu stehn,
Nach andren immer nur zu sehn,
Das macht mir keine Freude.

Ich denke immer gar zu gern
An jenes schöne Wort des Herrn
Vom Balken und vom Splitter.
Denn wer in jeden Winkel lugt
Und nur des Nächsten Fehler sucht,
Der schadet selbst sich bitter.

Der kommt vor lauter Haß und Neid
Mit seinem Herzen selbst nicht weit,
Bringt seiner Seele Schaden.
Drum kümm're dich um andre nicht,
Geh' mit dir selber ins Gericht,
Dann bist du wohl beraten!

Statt besonderer Anzeige.

Tiefbetrübt machen wir allen Verwandten und Bekannten die schmerzliche Mittheilung, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, unsere liebe unvergeßliche

Erni

nach längerem, schwerem Leiden im Alter von 4½ Monaten zu den Schaaren der Engel abzurufen.

Um stille Theilnahme bitten
Die trauernden Eltern
Wilh. Jung und Frau.
Laasphe, 1. Aug. 1899.

Die Beerdigung findet Donnerstag Nachmittag 5 Uhr statt.

Verloren auf dem Wege Schloß Wittgenstein-Stünzel Dienstag den 25. Juli ein schwarzes Spitzentuch. Abzugeben Fasanerie-Laasphe gegen 3 Mk. Belohnung.



Radfahrer-Club Laasphe.

Sonnabend den 5. August d. J., Abends 8½ Uhr im Vereinslokal (Schäfer am Bahnhof)

Versammlung

Der Vorstand.

Suche noch

5—6 Maurer

zu Accord- oder Taglohnsarbeiten.
Laasphe **Fritz Koch,** Maurermeister.

Allen denjenigen, welche von mir noch 10 Pfg.-Werthmarken im Besitze haben, zur Nachricht, daß dieselben bis zum 10. August eingelöst sein müssen, andernfalls dieselben vom 11. August ab verfallen.

Laasphe. Ludwig Hoch.

Ia. neue holl. Vollhäringe,
„ neue Kartoffeln,
„ neue Zwiebeln,
„ frische Eier
empfiehlt zum billigsten Tagespreis
Laasphe. Friedr. Metz.

In den Monaten August und September erhalte ich mehrere Waggons

Brikets u. Nußkohlen

Bahnhof Erndtebrück. Bestellungen nehme schon jetzt entgegen.

H. Belz (Eder)
Erndtebrück.

Zum **Ansetzen** und **Einmachen** empfehle:
Ia. reinen Nordhäuser Frucht-Branntwein, Jamaica-Rum, Wein-Essig und Essenz, Ingwer, Senfkörner und sonstige Gewürze, ungebläuten Crystallzucker, Puder und feinst gemahlenen Zucker, Hutzucker. — Ferner alle Sorten Gläser: Geleebecher, Kirschflaschen, Patentgläser mit luftdichtem Nickelschrauben-Verschluß für Gemüse und Obst, Steintöpfe in jeder Größe ꝛc. ꝛc. — Schwefelfaden, Spane u. Stangen.

Laasphe. ***Fr. Metz.***

Kirsch- und Heidelbeerkuchen
mit Rahmguß bei
Laasphe. Ludw. Hoch.

Eine **Wohnung,** bestehend aus 2 Zimmern und Zubehör, per 1. October zu vermiethen.
Laasphe. **Wwe. Jadek Hony,** Bahnhofstraße 50.

Neu eingetroffen:
Tassen mit Ansicht von Laasphe,
Schreibzeuge „ „ „
Vasen „ „ „
Krügel m. Deckel „ „
Milchbecher „ „ „
Aschenbecher „ „ „
Teller „ „ „
sowie verschiedene andere Porzellansachen empfiehlt
Ad. Ackermann, Färberei
Laasphe.

Das echte
Avenarius-Carbolineum
ist wieder eingetroffen bei
Laasphe. ***L. Dresler.***

Maggi's Suppenwürze.
Bouillon-Kapseln
empfiehlt
Laasphe. **Ludw. Hoch.**

Gothaer Lebensversicherungsbank.

(älteste und größte deutsche Lebensversicherungsanstalt)

Versich.-Bestand am 1. Dezbr. 1898: 750 Mill. Mk.
Bankfonds " " 239⅘ **Mill. Mark.**
Dividende im Jahre 1898: 30 bis 136% der Jahres-Normalprämie — je nach dem Alter der Versicherung.

Vertreter für Laasphe und Umgegend:

G. Ad. Braun, Laasphe.



Naumanns Germania,
Gritzner-Räder,
„Süderland" und „Hercules"
stets 20—30 Stück am Lager.

Reparatur-Werkstätte
Gebrauchte Räder billigst.

Bemerke, daß Naumann's Räder aus **erster Hand** bei mir zu kaufen sind.

Phil. Müller,
Hilchenbach.

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung

zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche heilsame Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte

Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der

Hubert Ullrich'sche Kräuter-Wein

Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt und belebt den ganzen Verdauungsorganismus des Menschen, ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuter-Wein beseitigt alle Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von allen verdorbenen, krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weins werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung allen anderen scharfen, ätzenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorziehen. Alle Symptome, wie: Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit mit Erbrechen, die bei chronischen (veralteten) Magenleiden um so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.

Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen, wie Beklemmung, Kolikschmerzen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit, sowie Blutanstauungen in Leber, Milz und Pfortadersystem (Hämorrhoidalleiden) werden durch Kräuter-Wein rasch und gelind beseitigt. Kräuter-Wein behebt jedwede Unverdaulichkeit verleiht dem Verdauungssystem einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl alle untauglichen Stoffe aus dem Magen und Gedärmen.

Hageres bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei gänzlicher Appetitlosigkeit, unter nervöser Abspannung und Gemütsverstimmung, sowie häufigen Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten, siechen oft solche Kranke langsam dahin. ☞ Kräuter-Wein giebt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. ☜ Kräuter-Wein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken neue Kräfte und neues Leben. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuter-Wein ist in Flaschen à **Mk. 1.25** und **Mk. 1.75** in den Apotheken zu haben.

Auch versendet die Firma **Hubert Ullrich, Leipzig,** Weststraße 82, drei und mehr Flaschen Kräuter-Wein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und kistefrei.

☞ **Vor Nachahmungen wird gewarnt!** ☜

Man verlange ausdrücklich
☞ **Hubert Ullrich'schen** ☜ **Kräuterwein!**

Mein Kräuterwein ist kein Geheimmittel; seine Bestandtheile sind: Malagawein 450,0, Weinsprit 100,0, Glycerin 100,0, Rothwein 140,0, Ebereschensaft 150,0, Kirschsaft 320,0, Manna 30,3, Fenchel Anis, Helenenwurzel, amerik. Kraftwurzel, Enzianwurzel, Kalmuswurzel aa 10,0. Diese Bestandtheile mische man.

Der
Kriegerverein  **Banfe**
feiert sein diesjähriges

Erinnerungsfest
am Sonntag den 6. August.

Abends vorher Zapfenstreich; Antreten 9 Uhr. Am Morgen des Festtages früh 5 Uhr Reveille. Vormittags Kirchgang, dazu Antreten 9½ Uhr. Mittags 2½ Uhr Abmarsch zum Festplatz. Die Musik wird ausgeführt von der Bayrischen Kapelle Gänsinger.

Es ladet dazu ergebenst ein

Der Vorstand.

NB. Gleichzeitig bitten wir die Kameraden der Nachbarorte, welche unserm Verein beizutreten beabsichtigen, dies rechtzeitig vor dem Fest bei uns anmelden zu wollen. D. O.

Polyphon-Musik-Automaten,
Symphonion- " "
Orchestrion- " "
Komet- " "
Adler- " "
Kalliope- " "

für die Herren **Wirthe** sehr **empfehlenswerth,** liefert zu soliden Preisen unter reeller Garantie

Laasphe **W. Stähler,** Uhrmacher.

NB. Gebrauchte Automaten nehme in Tausch.
Reparaturen werden in **eigener Werkstätte** sachgemäß und billig ausgeführt. D. O.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die schmerzliche Mittheilung, daß uns heute Nacht 1 Uhr unser einzig liebes Töchterchen

Anna

nach kurzer, schwerer Krankheit durch den Tod entrissen wurde.

Ohligs, 27. Juli 1899.

Wilhelm Bald und Frau,
geb. Schulz.

Garantirt reine
Spanische Süssweine
Das Feinste
als
Dessert- u. Frühstücksweine
empfiehlt in verschiedenen Flaschengrössen
Conditorei von
Friedrich Frank,
Laasphe.



Es giebt kein Fahrrad, das auf Grund seiner Qualität und seiner gleichzeitigen Eigenschaften:
Leichtester Lauf,
Größte Zuverlässigkeit,
Schönheit der Form
sich solcher allgemeinen Anerkennung erfreut wie das

Adler-Fahrrad.

Zu beziehen durch die Vertretung von

Laasphe. **Friedr. Schröder sen.**

Auf Wunsch wird Catalog kostenfrei zugesandt.

Musterräder werden stets auf Lager gehalten. Auch habe ich eine **Reparaturwerkstätte** eingerichtet, wo alle vorkommenden Reparaturen auf das Sorgfältigste ausgeführt werden.

Laaspher Schützenverein.

Diejenigen, welche noch Forderungen an den Verein haben, werden hierdurch ersucht, bis zum **15. August cr.** bei dem Unterzeichneten Rechnung einzureichen. Ebenso müssen bis zu dem genannten Tage sämmtliche an den Verein noch rückständigen Zahlungen an den Rendanten geleistet werden.

Laasphe, den 27. Juli 1899.

Der Hauptmann.
Fischer.

Neu eingetroffen:
Große Sendung in feinen
Korbwaaren,
als: **Damenkörbchen** und **Köfferchen, Henkelkörbe, Marktkörbe, Kinderkörbchen, Umhängekörbchen** 2c. 2c.

Sämmtliche Korbwaaren in bester Qualität bei äußerst billigen Preisen.

Laasphe. **W. Junge.**

Wegen Geschäftsübergabe verkaufe ich neue
Häckselmaschinen
mit Kettenzug
aus der Fabrik von Rauschenbach und Minervahütte trotz dem heutigen Aufschlag von mindestens 20% zum vorjährigen Einkaufspreis zu sehr günstigen Zahlungsbedingungen.

Breidenbach. Louis Ritter

Hondurek's
Morteïn.
Giftfreies Insekten-Vertilgungsmittel.
Totale Vernichtung und Ausrottung aller Fliegen, Schwaben, Motten, Ameisen 2c.
Vorräthig in Packeten à 10 und 20 Pfennig.

Laasphe. **Aug. Imgardt.**

Echten Emmenthaler Schweizerkäse, Holländer, Limburger, Frühstückskäschen, Harzkäschen
per Kiste von 100 Stück 3 Mk. empfiehlt
Frau W. Hoch, Laasphe.

Bekanntmachung.

Der am 2. August cr. hier anstehende Schweinemarkt ist wegen der herrschenden Maul- und Klauenseuche aufgehoben worden.

Laasphe, den 30. Juli 1899.

Die Polizeiverwaltung
Koop.

Bekanntmachung.

Die im hiesigen Gerichtsgebäude vorzunehmenden Schreiner- und Anstreicherarbeiten, sowie die Lieferung und Anbringung eines neuen kupfernen Waschkessels für das Gerichtsgefängniß und sonstige erforderliche Reparaturarbeiten sollen öffentlich meistbietend vergeben werden. Der Kostenanschlag liegt auf der Gerichtsschreiberei I, Zimmer Nr. 3, zur Einsicht offen. Gebote werden **Samstag den 5. August 1899, Nachmittags 4 Uhr,** von dem Unterzeichneten daselbst entgegen genommen.

Laasphe, den 25. Juli 1899.

Im Auftrage des Königlichen Amtsgerichts:
Falkenburg,
Gerichtssekretär.

Strickerinnen
und **Näherinnen** zu hohen Löhnen gesucht.
Aug. Melsheimer,
Laasphe.

An fertige **Stricker** geben noch Strickmaschinen ins Haus ab.
Schuppert & Fritsche,
Laasphe.

Tüchtige, nüchterne
Fuhrleute
finden dauernde Beschäftigung bei hohem Lohn bei
Gust. Berger & Cie.,
Erndtebrück.

Kräftige
Arbeiter
für dauernde Beschäftigung gegen hohen Lohn sucht
Aplerbecker Hütte,
Aplerbeck in Westf.

Einen tüchtigen
Schreinergesellen
gegen hohen Lohn auf sofort gesucht.
Oberhundem. **Joh. Rameil.**

Für die Einmachezeit.
Hutzucker, Cristallzucker, Stampfzucker, ferner **Weinessig Essigessenz, Ingwer** und alle anderen Gewürze empfiehlt
Laasphe. **Frau W. Hoch.**

Pampana,
sehr feine und milde unsortirte
Vorstenlanden-Cigarre
100 Stück Mk. 6.—
Bei Abnahme von 300 Stück per Post franco
empfehlen
Achenbach & Schäfer,
Cigarren-Versandt-Geschäft
Hagen i. W.
Fernsprecher Nr. 318.

Dessert- u. Stärkungsweine
Malaga, Sherry, Portwein
untersucht und begutachtet
in 3 Flaschengrössen bei:
Laasphe. **Frau Wilh. Hoch,**
Delicatessenhandlung.

Das beste **Mast-Präparat** für **Schweine** ist M. Springer's
Nähr- u. Freßpulver.
Dasselbe ist in Packeten mit Gebrauchsanweisung allein zu haben bei
Laasphe. **Werner Schäfer.**